

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. AUGUST 1965

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 33

Vertrauen auf die Kirche

PAPST PAUL VI. ÜBER DIE BEDEUTUNG DES OBERSTEN LEHRAMTES DER KIRCHE

Der Generalaudienz vom vergangenen 4. August in Castel Gandolfo wohnten etwa 40 Pilgergruppen aus den verschiedensten Ländern der Erde bei. Den Pilgern aus aller Welt gab der Heilige Vater ermutigende Worte des Vertrauens auf die Kirche mit, die es verdienen, daß man sie an möglichst viele Kreise weitergibt. Wir bringen die Rede des Papstes im vollen Wortlaut in deutscher Übersetzung. Der italienische Text findet sich im «Osservatore Romano» Nr. 178 vom 5. August 1965. J. B. V.

Geliebte Söhne und Töchter!

So oft wir zu dieser wöchentlichen Begegnung kommen und die Menge der Besucher vor uns sehen, die aus allen Teilen unserer Welt stammen und uns deren Stimmen und Bestrebungen, Leiden und Erfahrungen mitbringen, bemühen wir uns, sehr aufmerksam zu sein, und bitten im Innern den Herrn, er möge uns nicht nur fähig machen, zu reden, sondern auch zu hören, zu verstehen, und ähnlich wie Jesus es auf göttliche Weise vermochte, zu durchschauen «quid esset in homine», was im Menschen steckt (Jo 2,25). — Unter den vielen geistigen Stimmungen, die uns besonders oft deutlich bei manchen unserer Besucher ans Licht zu treten scheinen, befindet sich ein gewisses Unbehagen der religiösen Wahrheit, der gewohnten Lehre der Kirche, dem von ihrner Autorität gelehrten und im allgemeinen bekannten Glauben gegenüber. Und wir spüren gewissermaßen, wie diese Unruhe, wenn sie zu diesem alten Lehrstuhl des heiligen Petrus gelangt, sich oft noch verschärft; statt Beruhigung und Lösung zu finden, wird sie unter dem Druck vermehrter Zweifel noch ausdrücklicher und fürchtet, auf eine dogmatische Opposition zu stoßen, welche die heutige Lage der Geister nicht begreift und sich auf keine Diskussion einläßt.

Es ist nicht eure persönliche Einstellung, geliebte Söhne, sondern der Um-

stand, daß ihr Vertreter unserer Zeit und der Strömungen seid, die sie durchwühlen, der uns an die Unsicherheit, die Kritik, den Zweifel, die Unduldsamkeit im Denken, den Agnostizismus und die Verneinungssucht denken läßt, die nicht wenige Geister kennzeichnet, welche durch die großen Neuerungen des modernen Lebens empfindlicher, nachdenklicher und unruhiger geworden sind.

Es gelangen seltsame, undeutliche Äußerungen zu uns, die uns sehr nachdenklich stimmen, oft auch überraschen und betrüben. Denn sie stammen nicht nur aus der Menge derer, die nicht das Glück haben, unsern Glauben zu besitzen (schon diese Woge feindseliger Stimmen weckt in uns tiefen Schmerz und unermeßliche, ruhelose Liebe), sondern kommen oft aus den besten Lagern des Volkes Gottes, die uns immer treu sind und nahestehen, und in denen die Lehre der Kirche für gewöhnlich in eifrigen Studien gepflegt, mit entschlossenem Geiste entfaltet, in fruchtbarem christlichen Leben geehrt wird. Es treten darin alte und neue Irrtümer zutage, die von der Kirche bereits verurteilt, berichtigt oder aus dem Schatz ihrer Wahrheiten ausgeschlossen worden sind. Oder es werden darin Hypothesen vorgebracht, denen man fast augenblicklich den Wert von Lehrsätzen mit wissenschaftlicher Geltung zuspricht, die aber Grundsätze, Gesetze, Überlieferungen in Zweifel ziehen, an die die Kirche zutiefst gebunden ist und von denen sie sich sicher nie trennen kann. Oder man bringt darin Kritiken vor, welche die Geschichte und die Struktur der Kirche umstürzen und radikale Umstellung ihrer ganzen apostolischen Tätigkeit und ihrer Gegenwart in der Welt verlangen; die Kirche würde durch all dies bei weitem nicht jene Kraft und jene neuen

Formen erlangen, welche die vom Konzil angestrebte Erneuerung sucht, sondern sich vielmehr an die Welt angleichen, die doch von ihr den Glanz ihres Lichtes und die Kraft ihres Salzes, nicht nachgiebige Zustimmung zu den ihr eigenen diskutablen Theorien und gottfremden Sitten erwartet.

Wir wollen hier nicht versuchen, durch Analyse und Apologetik das so komplizierte Problem der religiösen Wahrheit in unserer Zeit zu lösen, vor allem weil die erwähnte geistige Unruhe meistens in jugendlichen Herzen oder in Menschen entsteht, die gute Absichten hegen und die unserm katholischen Glauben geschuldete Treue nicht aufgeben, sondern mit der modernen Kultur neuen Kontakt gewinnen wollen. Möge es euch genug sein, zu wissen, daß dieses Problem von uns, einem Teil der Bischöfe und tüchtigen Theologen wohlwollend und mitfühlend im Auge behalten und auch im Verlauf der letzten Phase des Konzils studiert wird.

An euch möchten wir jetzt nur eine Einladung und einen Wunsch richten. Eine Einladung: Keiner von euch möge

AUS DEM INHALT:

Vertrauen auf die Kirche

Bildersturm in den Kirchen

Die Werkschule von Montefiascone

Praktische Fragen zum neuen lateinisch-deutschen Altarmeßbuch

Zum Tode eines «Unsterblichen»

Ordinariat des Bistums Basel

Die religiöse Situation im Wohlfahrtsstaat Schweden

der heiligen Kirche, und insbesondere unserem Lehramt mißtrauen, weil es fest und treu an der religiösen Wahrheit festhält, die sich aus der ihm anvertrauten Offenbarung Christi ergibt. Dies ist eine dogmatische Haltung, gewiß, d. h. sie ist nicht auf eigenes Wissen, sondern auf das Wort Gottes gegründet, das durch den Heiligen Geist verständlich gemacht und durch ein Lehramt weiter gegeben wird, dessen Autorität darauf beruht, daß es Schüler des einzigen Lehrers Jesus Christus ist. Erinnern wir uns der Aussage des heiligen Augustinus: «Deus in Cathedra unitatis doctrinam posuit veritatis»: Gott hat die Lehre der Wahrheit dort niedergelegt, wo der Lehrstuhl der Einheit ist (Ep. 105; PL 33,403). Diese Haltung erlaubt keine Zweideutigkeit, keine subjektive Interpretation, keine Verwirrung, keinen Niedergang, keinen Widerspruch in der Heilsbotschaft; sie garantiert einem jeden im Volke Gottes die gleiche Wahrheit, die gleiche Sicherheit, die gleiche Sprache, gestern, heute und morgen. Durch diese Haltung werden die Geister nicht träge; sie verhindert keine wahre wissenschaftliche Forschung, sondern spornt den Geist im Gegenteil an, zu denken, voranzuschreiten, zu beten. Diese Haltung macht uns nicht stolz, weil wir die

glücklichen, ausschließlichen Besitzer der Wahrheit sind; sie macht uns aber stark und mutig in ihrer Verteidigung, und läßt uns sie mit Liebe verbreiten. Das legt uns wiederum der heilige Augustinus nahe: «Sine superbia de veritate praesumite»: seid ohne Eitelkeit stolz auf die Wahrheit (Contra litteras Petiliani, 1,29,31; PL 43,259).

Der Wunsch sodann, den wir gerade für euch, Geliebte, hegen, deren Anwesenheit zeigt, daß ihr bei uns euren Glauben bekennen und stärken wollt, ist der folgende: möge die Gewißheit, deren Grundlage Petri Lehrstuhl in Rom bildet, für euch nie mehr Anlaß zu Mißtrauen, Besorgnis oder eine Last werden, sondern eine Quelle der Freude, der geistigen Fülle, der Ermutigung und des Verdienstes. Und wir möchten mit den Worten eines andern alten Lehrers, des Laktantius, schließen: «Nullo... suavior animae cibus est quam cognitio veritatis»: keine Speise ist für die Seele süßer als die Erkenntnis der Wahrheit (De falsa rel. 1,1; PL 6,118).

Möge das für euch, getreue Schüler der lehrenden Kirche, gelten; das will euch unser Apostolischer Segen mitgeben.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Bildersturm in den Kirchen

Zu diesem Thema erschien im «Rheinischen Merkur» eine Artikelserie, die Guido Zöllner mit dem gleichnamigen Titel und dem Untertitel «Die Sucht, etwas Neues zu machen», veranlaßte. Wir haben die Nummern 22, 24 und 26 vor uns. Ausgehend von einem in der Versenkung verschwundenen Bild Maria vom guten Rat, das sicher ohne jeden künstlerischen Wert war, aber dessen Stifter noch lebten, holt Zöllner zum Schlag aus. Er betont, daß er nichts gegen ernsthafte moderne Kunst habe, aber man gewinne doch heute den Eindruck einer weitreichenden Verschwörung gegen Überliefertes und Herkömmliches, eines richtigen Sturmangriffs gegen Altes und Bewährtes. Zu «Bewährtes» dürfte man immerhin noch ein Fragezeichen setzen. Zöllner führt Beispiele an von einer einfach in die Luft gesprengten Kirche, was der Küster im Auftrage des Pfarrers durchführen mußte. Der Schuldige wurde angeklagt und verurteilt. Der gleiche Verfasser regt sich darüber auf, daß irgendwo ein Lettner herausgerissen wird, der schon einmal nach dem Trienter Konzil herausgerissen wurde, aber nachher wieder um 1870 um teures

Geld eines Stifters mit Verwendung der alten Teile hereinkam. Wenn es wahr ist, daß der gleiche Ort doch bald eine neue Kirche erhalten muß, könnte man dem Vorschlag zustimmen, vor dem Lettner wie in Italien einen Altar aufzustellen. Zöllner weiß ferner im «Rheinischen Merkur» zu berichten, daß sich die Beispiele häufen und Disziplinarverfahren gegen Pfarrer eingereicht wurden, die mit historischem Inventar des Kircheninnern aufräumten. Aber er hat doch auch Beispiele angeführt, die bei näherer Prüfung nicht zu seinen Gunsten sprechen.

Zum Zöllner-Aufsatz erschien am vergangenen 11. Juni im gleichen Organ eine Antwort. Vielfach fand Zöllner Zustimmung. Es wurde angeregt, eine Abwehrfront zu bilden. Man konstatiert eine Antibarockstimmung. Besonders verurteilt man ein brüskes Nebeneinander von moderner Kunst mit alter, wie zum Beispiel eben Gotik und Barock sich auch nicht immer gut nebeneinander vertragen. Man darf nicht einmal sagen, wenn etwas Kunst sei, so passe es immer. Leider nicht. Martin Mallach (Berlin) macht den Vorschlag, die alten Sachen, die man nicht mehr

brauche, in ein Museum zu tun und ja nicht zu zerstören oder auf den Markt zu bringen, so daß die Madonnen in der Bar zu sehen sind, die früher auf den Altären standen. Carl Villinger (Worms) meint, zu den Sünden, die nicht im Beichtspiegel stehen, gehöre die Mißachtung alles dessen, was die Frömmigkeit und der Opfersinn früherer Generationen in die Gotteshäuser hineingestellt hat. Ich glaube, man müßte ergänzen: eine gesunde Frömmigkeit... Verschiedene Kirchen wie Bretzenheim haben reklamiert, daß man ihren Fall falsch dargestellt habe, so Mainz, Bretzenheim und der Trierer Dom.

Im «Rheinischen Merkur» wurde auch die finanzielle Seite des Problems aufgeworfen, wie wenn zum Beispiel mit hohen Kosten Primitivität betrieben und angepriesen wird. Aber daß man oft aus den Kirchen etwas ausräumen muß, beweist gerade Mainz-Bretzenheim, wie diese Nummer in mehreren Einsendungen darlegt. Der Barock im Würzburger Dom hat beinahe eine so leidenschaftliche Diskussion ausgelöst wie vor zwei Jahren die ausgebrannte Klosterkirche von Kreuzlingen. Würzburg wird aber ein Beispiel sein, wie man noch erhaltenes Altes mit Modernem und Modernstem vereinen kann; darum hat auch unser Schweizer Bildhauer Albert Schilling den Auftrag bekommen, das Sakramentshaus, den Tabernakel, zu schaffen, wie er ihn in einer Ausstellung in Zürich im Modell vorführte.

Was aber allgemein beklagt wird, ist der Umstand, daß die jungen Geistlichen von alter Kunst nichts verstehen und auch zu wenig eingeführt wurden sowohl in die religiöse Volkskunde als in die Kunst. Besonders in Bezug auf die alten Stoffe der Maßgewänder ist eine katastrophale Unkenntnis festzustellen. Es wäre unbedingt an der Zeit, daß jedes Bistum einen Denkmalpfleger hat, der die Pfarrer berät und die Inventare prüft. Er müßte besonders die defekten und nicht mehr gebrauchten Kultusgegenstände und Einrichtungen in Augenschein nehmen, zum Beispiel Raffeln, Altar- und Verwahrsschellen, Stoffe usw. Viele Profile von einzelnen alten Reliquienkasten würden sich eignen zur Verkleidung von Lesepulten. Das Vortragskreuz dürfte wieder beim Gang zum Altare getragen und dann evtl. während der hl. Handlung an die Wand gestellt werden. Statt eines Diözesanmuseums sollten wohl eher die einzelnen Kantone regionale und kantonale kirchliche Museen eröffnen. Auch Pfarreimuseen, vielleicht im Pfarrsaal wären erwünscht. Diese

Museen sollten auch den Schulen zugänglich sein, um die Jugend zu erziehen, zu ihren Sachen Sorge zu tragen. Das Publikum hat auch ein gewisses Recht, die Dinge zu sehen, die der Kirche gehören. Was uns vor allem fehlt, das sind Paramentenvereine, die zum Beispiel aus einem alten Chormantel ein gotisches Meßgewand gestalten können oder die es verstehen, aus mehreren alten barocken Meßgewändern ein eher romanisches hervorzubringen, wobei der alte Stoff zum Beispiel den Stab bildete und ein entsprechender neuer Seidenstoff die Seitenpartien. So kann auch ein geübter Schreiner alte Teile als Profile sehr gut für die Kirche verwenden. Die Antiquare verstehen es ausgezeichnet, aus scheinbar wertlosen Sachen schönste Möbel zu gestalten.

Zurück zu den Altären, Kanzeln und Pulten. Ich habe zum Beispiel in Rom große schwere Empire-Tische gesehen,

die sich sehr gut als Altäre eignen würden. So lange immer man solche Stücke in der ordentlichen Größe erwerben kann, sollte man zugreifen. Sie sind immer noch passender als die modernen Altartische und unter Umständen trotz allem noch billiger. Aber wie gesagt, aus Profilen von Reliquienkästen ließen sich auch Antependien herstellen. Alle diese Dinge sollte eine Diözesankunstkommission studieren und sofort Leute dafür anstellen, die ex officio den Pfarrern und Kirchengemeinden zur Verfügung stehen. Im Zweifel über den Wert von alten Stoffen usw. wäre auch jemand vom Landesmuseum in Zürich bereit, zu kommen, dem man die Reiseentschädigung vergütet und Verköstigung, wenn man sie nicht selber anbietet. So stellen sich auch in der Schweiz ähnliche Probleme wie in Deutschland. Helfen wir einander, sie im richtigen Sinne lösen.

Georg Staffelbach

Die Werkschule von Montefiascone

ZUM KIRCHENOPFER FÜR NOTLEIDENDE DIÖZESEN IN SÜDITALIEN

Rund 80 km von Rom entfernt, liegt auf einem Hügel das malerische Städtchen Montefiascone. Das Bistum wurde 1369 errichtet. Unter den Bischöfen befanden sich illustre Gestalten wie Alessandro Farnese (1499–1519), der spätere Papst Paul III. (1534–49), und Kardinal Marc Antonio Barbarigo (1687 bis 1706, der sich durch die Gründung der «Maestre Pie» um die Volksbildung verdient gemacht hatte. Aus dem letzten Jahrhundert nennen wir einzig Bischof Giuseppe M. Bovieri (1867–73), der von 1850 bis 1864 als päpstlicher Geschäftsträger in Luzern die Sache der Kirche in der Schweiz verteidigt hatte.

Die meisten Touristen kennen Montefiascone nur wegen des sagenumwobenen Weines «Est—est», von dem in jedem Reiseführer die Rede ist. Aber nur wenige wissen, daß das kleine Städtchen außer der schönen Kathedrale mit der weit ins Land hinausschauenden Kuppel eine der modernsten Werkschulen Italiens für Mechaniker besitzt. Ihr Gründer ist der gegenwärtige Bischof von Montefiascone, Mgr. Luigi Boccadoro, der seit 1951 an der Spitze des Bistums steht. Dieser zeitaufgeschlossene Oberhirte errichtete neben der Villa, die einst Kardinal Carlo Salotti als Sommerresidenz gedient hatte, eine Werkschule für Mechanikerlehrlinge. Jener Kirchenfürst stammte aus Montefiascone und war Präfekt der Ritenkongregation und Bischof von Palestrina ge-

wesen. Wenige Jahre nach dem Tode Kardinal Salottis, am 24. Oktober 1947, erwarb Bischof Boccadoro den ausgedehnten Besitz vom Bruder des verstorbenen Kirchenfürsten. Neben der Villa des Kardinals wurden die langgestreckten Pavillons der Werkschule erstellt. Im Jahre 1955 war man soweit, daß die Scuola Cardinale Salotti eingeweiht und mit 150 Lehrlingen eröffnet werden konnte. Im Laufe der folgenden Jahre reihte sich ein Pavillon an den andern. Als Bischof Boccadoro 1959 sein fünf- undzwanzigjähriges Priesterjubiläum beging, brachte das Bistum durch freiwillige Spenden die Mittel auf, um den Pavillon für die Mechaniker zu errichten. Heute beherbergt die Scuola Cardinale Salotti 300 Lehrlinge. Da diese meist aus kinderreichen Familien Mittelitaliens stammen und nur über den Sonntag in ihr Elternhaus zurückkehren, mußte neben den Werkstätten noch ein Konvikt gebaut werden, wo die Lehrlinge während der Woche Kost und Unterkunft erhalten. So entstand ein neues großes Gebäude, bis schließlich die Scuola Cardinale Salotti zu einem kleinen Arbeiterdorf angewachsen war. Das Herz der Siedlung ist eine geräumige Kapelle, worin sich die Lehrer und die Schüler jeden Morgen zur Meßfeier versammeln, ehe die Arbeit beginnt.

Letzten Herbst erhielt ich unerwartet Gelegenheit, die Werkschule von Montefiascone zu besichtigen. An einem reg-

nerischen Oktobersonntag durfte ich Bischof Franziskus von Streng während der dritten Konzilsession nach Montefiascone begleiten. Der Oberhirte des Bistums Basel und die Schweizerische Caritas, vertreten durch ihre Delegierte in Italien, Frh. A. Kleiser, gehören zu den großen Wohltätern des Werkes. Die meisten Lehrlinge waren an jenem Sonntag zu ihren Eltern zurückgekehrt. Die Zurückgebliebenen trugen gerade auf der benachbarten Spielwiese einen Fußballmatch aus. So konnten wir unter kundiger Führung ungehindert die Werkräume der Schule mit den vielen Maschinen besichtigen. In dreijährigen Kursen werden die jungen Lehrlinge zu Hilfsmechanikern und andern verwandten Berufen herangebildet. Sie sind in kleinen Gruppen von 10 bis 20 an einer Maschine beisammen. Aus berufenem Mund erfuhren wir auch den konkreten Zweck der Schule. Das klassische Latium, aus dem die meisten Lehrlinge stammen, hat nicht genügend Land, um alle zu ernähren. So zieht die nahe Weltstadt Rom vor allem die Jungen mächtig an, dort ihr Glück zu versuchen. Um gegen die Abwanderung in die Stadt ein wirksames Mittel zu schaffen, hat Bischof Boccadoro die Werkschule von Montefiascone gegründet. Sie will die fähigen jungen Leute der heimatlichen Scholle erhalten und ihnen später als Mechanikern ein geeignetes Auskommen sichern.

Die Werkschule von Montefiascone ist nun 10 Jahre alt. Welches sind ihre Erfolge? Lassen sich nach einem Jahrzehnt schon konkrete Ergebnisse feststellen? Wie wir erfuhren, sind die bis heute erzielten Erfolge ermutigend. Die Lehrlinge wachsen in Montefiascone zu einer lebendigen Gemeinschaft zusammen. Erfreulich ist, daß sie auch später im Kontakt mit der Schule bleiben. Sie kehren gerne zur Stätte zurück, wo sie ihre berufliche und charakterliche Ausbildung erhalten haben. Bereits ist ein Stab von jungen Männern durch die Werkschule von Montefiascone gegangen, die sich auch im Leben als treue Katholiken bewähren. So wird diese Werkschule auch zu einer wirksamen Abwehr der kommunistischen Gefahr in unserem südlichen Nachbarland.

Die Schule «Kardinal Salotti» ist staatlich anerkannt. Doch sind in letzter Zeit wegen der «Apertura a sinistra» die staatlichen Gelder stark zurückgegangen. Umgekehrt steigt die Zahl der Lehrlinge beständig. Es müßten neue Pavillons erstellt und vor allem neue Maschinen angeschafft werden. Das alles ruft nach neuen Mitteln. So

ist es eine Aufgabe christlicher Bruderliebe, dieses blühende soziale Werk auch weiterhin zu unterstützen. Im Bistum Basel wird am kommenden 22. August ein Kirchenopfer für notleidende süditalienische Diözesen aufgenommen. Die

Werkschule von Montefiascone ist nur eines der Werke, die aus dem Ertrag dieses Kirchenopfers unterstützt werden. Aber gerade dieses Beispiel zeigt, daß unsere Spenden gut angelegt sind. *Johann Baptist Villiger*

Praktische Fragen

zum neuen lateinisch-deutschen Altarmeßbuch

Mit einiger Spannung sah man dem schon seit längerer Zeit angekündigten lateinisch-deutschen Altarmeßbuch entgegen. Als Praktiker — die folgenden Bemerkungen wollen nur von hier aus als Ergänzung zum Artikel von Robert Trottmann in diesem Organ (SKZ Nr. 32 vom 12. August 1965, Seiten 371—72) verstanden sein! — setzte man darauf vor allem die Hoffnung, beim Vollzug der erneuerten Liturgie auf die verschiedenen Provisorien verzichten zu können, die bisher notwendig waren und die man mit Gelassenheit als unvermeidlich hingenommen hatte.

Diese Hoffnungen haben sich, nach eigenen Erfahrungen und den Seufzern verschiedener Pfarrer zu schließen, durch das neue Altarmeßbuch nur sehr teilweise erfüllt. Abgesehen davon, daß es nicht gelang, das ganze deutsche Sprachgebiet damit zu erfassen, weil Österreich bei dieser Ausgabe nicht mitmachte, ist es nach wie vor nötig, verschiedene Bücher zu verwenden: Weder auf das Lektionar noch auf das Volksmeßbuch noch auf die Fürbittensammlung kann verzichtet werden.

Liturgisch (und verlegerisch!) verständlich, aber praktisch sehr hinderlich ist vor allem, daß Epistel und Evangelium textlich nicht ausgesetzt sind. Man begründet das zum Beispiel damit, daß die Perikopenordnung in absehbarer Zeit im Sinne einer Erweiterung geändert werde und daß bereits verschiedene Lektionarien gedruckt seien. Aber wäre es für die liturgische Praxis — ich denke hier besonders an die sogenannten Einspannerpfarreien! — nicht ein Vorteil gewesen, wenn man das neue Altarmissale auch als Lektionar hätte brauchen können? Die getroffene Regelung hat außerdem zur Folge, daß sich das neue Altarmissale für die private Zelebration nicht verwenden läßt, so daß man dafür das Meßbuch jedesmal wechseln muß. Solcher Wechsel ist auf jeden Fall unpraktisch, auch wenn «das bisherige römische Missale» für Messen «ohne Beteiligung von Gläubigen» genügt, wie sich R. Trottmann ausdrückt. Neuschaffungen lohnen sich wohl nur

dann, wenn sie Bisheriges sinnvoll zu ersetzen vermögen.

Ein weiteres: Die Orationen sind beim betreffenden Fest nicht immer ausgesetzt. Regelmäßig wird dafür auf das Commune verwiesen, wenn keine oratio propria vorliegt. Das ist gelegentlich recht ärgerlich. So zum Beispiel am 7. August, dem Fest der Verklärung des Herrn, bei der Kommemoration der heiligen Xystus, Felix und Agapitus. Es ist nicht jedermanns Sache, diese drei nicht unbedingt geläufigen Namen beim N. N. der Commune-Oratio frei aus dem Gedächtnis einzusetzen. Entweder verzichte man ganz auf die Nennung der Namen (und deshalb auch auf das N. N. im Commune) oder man drucke wenigstens solche Orationen aus, in denen mehrere Namen vorkommen. Wie gut durchdacht war doch diesbezüglich das alte Pustet-Missale, bei dem das Blättern und Nachschlagen fast ganz vermieden werden konnte! Muß eine moderne liturgische Ausgabe denn unbedingt unpraktisch sein?

Wie sehr alles im Wandel ist und welch verlegerisches Wagnis gegenwärtig der Druck liturgischer Bücher bedeutet, zeigt sich darin, daß das neue deutsch-lateinische Altarmeßbuch, kaum in seinem dritten Band erschienen, bereits überholt ist: Die am 1. August in Kraft getretene Erlaubnis, die Präfation in der Muttersprache zu beten, ist darin nicht vorgesehen, das heißt der deutsche Text der Präfation fehlt. Man braucht also zum Lektionar noch ein drittes Buch für die deutsche Präfation. Man wird sich in der Regel mit einem Volksmeßbuch behelfen. Dabei werden all jene darauf verzichten müssen, die Präfation «*manibus extensis*» zu beten, denen es die Augen nicht erlauben, den verhältnismäßig kleinen Druck des Volksmeßbuches zu lesen, ohne es in der Hand zu halten.

Robert Trottmann führt die Gründe an, die zu diesem Verzicht geführt haben. So einleuchtend sie sind, so bleibt doch die Frage: War es zum mindesten verlegerisch geschickt, bereits ein zweisprachiges Missale herauszubringen bevor die Grundsatzfragen (Übersetzungsprobleme usw.) geklärt waren? Man

muß sich ja nun trotzdem weiterhin mit Provisorien behelfen! Schließlich hat man es auch gewagt, eine andere Fassung des «Vater unser» aufzunehmen, ohne einen entsprechenden Beschluß unserer schweizerischen Bischofskonferenz abzuwarten, die dazu doch wohl auch etwas zu sagen hat...! Oder glaubt man wirklich, daß sich die neue Fassung des «Vater unser» schon deshalb bei uns durchsetze, weil sie nun im neuen deutsch-lateinischen Meßbuch steht? Die «Etappen» wurden vielleicht doch etwas zu rasch gemeistert! Jedenfalls sind nicht nur «aus stilistischen und musikalischen Gründen» (so Trottmann) Verbesserungen nötig, sondern vor allem aus praktischen Gründen, wobei nochmals betont sei, daß es uns nur um die praktische Verwendbarkeit geht und daß wir die inhaltlichen Vorzüge dieser Edition und die verdienstvolle Arbeit der Redaktoren freudig und gerne anerkennen.

Eine weitere Frage: War es wirklich nötig, die verschiedenen Singweisen des Pater noster und des Embolismus alle im Kanon selbst unterzubringen? Das hat zur Folge, daß die sogenannten Laschen, mit denen aus praktischen Gründen die Kanonseiten der Altarmeßbücher griffiger gemacht werden, nicht mehr für alle Seiten ausreichen, die man täglich braucht, zum Beispiel für die Gebete nach dem Agnus Dei und zur Ablution — nicht alle beten sie gern auswendig! — müssen die Seiten mühsam ohne Laschen umgeblättert werden, was auch dem Buch auf die Dauer nicht sehr gut bekommen wird. Wäre übrigens eine weitere Lasche, zum Beispiel beim Gloria, das doch auch sehr oft zu beten ist, nicht sehr praktisch gewesen?

Gewiß, das alles sind Kleinigkeiten. Aber der Erfolg liturgischer Neuausgaben wird sich an solchen Kleinigkeiten entscheiden. Darüber wurde ich mir einmal mehr klar bei der verärgerten Bemerkung eines Pfarrers, er schlage vor, daß man nun auch noch einen Wagen zum leichteren Transport des liturgischen Instrumentariums konstruiere. Dabei hatte er in der frohen Hoffnung, sich künftig wieder an ein einziges Buch halten zu können, die drei Bände je dreifach bestellt, um auch für die feierlichen Sonntagsgottesdienste und eventuelle Zelebration auf dem Seitenaltar (*horribile dictu!*) mit der neuesten liturgischen Ausgabe versehen zu sein...

Die Reaktion dieses Pfarrers zeigt, daß auch eine drucktechnisch so hervorragende und handwerklich saubere Ausgabe wie das vorliegende neue Al-

tarmissale auf dem liturgischen «Markt» gefährdet ist, wenn sie in ihrer praktischen Verwendbarkeit nicht sehr sorgfältig durchdacht und vor allem erprobt ist.

Franz Demmel

Zum Tode eines «Unsterblichen»

Am 26. Juli 1965 starb auf seinem Landhaus bei Aix-en-Provence der französische Schriftsteller Henry-Daniel Rops an einem Gehirnschlag. Der plötzliche Tod dieses weltberühmten Mitgliedes der französischen Akademie, des theologischen Schriftstellers, Romanciers, Essayisten, Literaturhistorikers und Kritikers erfüllt die ganze wissenschaftliche Welt mit lebhafter Trauer. Sein bürgerlicher Name war Jules Charles Henri Petiot, geboren am 19. Januar 1901 in Epinal (Vogesen), wo sein Vater ein Regiment befehligte. Seine Studien machte er in Grenoble und in Lyon. Noch ganz jung, wurde er bereits Universitätsprofessor. Er gab diese Stellung 1944 auf, um sich ungeteilt der Schriftstellerei zu widmen. Seine erste bedeutende Veröffentlichung hatte er schon als 25jähriger herausgegeben: «Notre inquiétude» (Unsere Unruhe, [Paris 1926]). Das Buch stieß auf lebhaftes Interesse, löste aber auch viel Widerspruch aus, da der Verfasser mit den geistigen Unordnungen der ersten Nachkriegszeit abrechnete und bereits die sogenannten «Übel des Jahrhunderts» analysierte. Tatsächlich entfaltete er in dieser Erstlingsarbeit die Unruhe der Jugendlichen seiner Generation. Diese suchte die eigene Persönlichkeit zu erschaffen und die ihr eigene Art, im christlichen Glauben zu leben, ohne sich dabei von den modischen Philosophien beirren zu lassen. Von dieser Jugend bewahrte er sich bis an sein Lebensende das Feuer und eine gewisse Unruhe, die ihn zur Betrachtung und zum Nachdenken führte. Bis in seine letzten Lebenstage blieb er geistig jung, verstand die Jugend und wurde auch von ihr verstanden: eine Gabe, die nicht vielen Wissenschaftlern beschieden ist.

Im Jahre 1931 veröffentlichte Daniel-Rops das Werk «Le monde sans âme» (Die Welt ohne Seele), Analyse einer Epoche, die er dem Materialismus entreißen wollte. Das Buch erlebte mehrere Auflagen und wurde in vier Sprachen übersetzt. Seine nächste Arbeit war «L'âme obscure, Ce qui meurt et ce qui naît» (Die dunkle Seele, was stirbt und was entsteht). Er drückt darin seine Überzeugung aus, daß sich die Kräfte der Seele erneuern lassen. Er holte seine Ideen aus den altchristlichen Apologeten Justinus und Tertullian sowie den Schriften der modernen Autoren Péguy und Claudel, die seine wahren Lehrmeister wurden.

Sein gehaltvollstes Buch ist wohl «Mort, où est ta victoire?» (Tod, wo ist dein Sieg?), eine Apologie in Form eines Romans, worin er nachwies, daß alle guten Werke und Handlungen auch eine nachwirkende Kraft besitzen, so daß die Helden und Heiligen den Menschen der Gewalt des Bösen entreißen können. Das Werk kam 1934 heraus und wurde schon im nächsten Jahre ins Deutsche über-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Das Wirkungsfeld der Neupriester

Es erhielten die Sendung:

Jean-Marie Berret als Vikar in Porrentruy; August Brühwiler als Vikar in Basel (Heilig Geist); Walter Bühlmann als Vikar in Willisau; Guido Bürli als Vikar in Breitenbach; Ernst Eggenschwiler als Vikar in Interlaken; Thomas Frei als Vikar in Wettingen (St. Anton); Max Hofer als Vikar in Balsthal; Rudolf Hofer als Vikar in Olten (St. Marien); Heinz Maritz als Vikar in Aesch (BL); Ivo Meyer als Vikar in Riehen; Georg Pfister als Vikar in Burgdorf; Franz Rosenberg als Vikar in Basel (Heilig Geist); Rudolf Schaller als Vizepräfekt am Kollegium Schwyz; Franz Schnider als Vikar in Ostermundigen; Josef Uhr als Vikar in Neuhausen; Werner Wenger als Vikar in Basel (St. Christoph); Otto Wermelinger als Vikar in Brugg; Paul Wettstein als Vikar in Lenzburg; Hans Wirz als Vikar in Basel (Allerheiligen); (Neupriester Otto Brun wird zunächst sein Studium abschließen).

Weitere Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Pfarrer

Walter Büttler, Vikar in Emmen, zum Pfarrer von Breitenbach; Martin Kocher, Pfarrer in Fulenbach, zum Pfarrer von Günsbrunnen (SO); Josef Oehen, Vikar in Arlesheim, zum Pfarrer von Kaiseraugst; Johann Thüring, Kaplan in Sempach, zum Pfarrer von Fulenbach.

Kapläne

Siegfried Arnold, Kaplan in Rothenburg, zum Kaplan von Sempach; Adolf Huber, Vikar in Kloten, zum Kaplan von Rotmoos (Entlebuch); Aldo Porta, Vikar in Zug (Guthirt), zum Kaplan von Rothenburg; Josef Schwegler, Vikar

in Willisau, zum Pfarrhelfer in Grogwangen.

Vikare

Dr. Walter von Arx zum Vikar in Luzern (St. Anton); Alfred Berger, Vikar in Luzern (St. Anton), zum Vikar in Zug (Guthirt); Jakob Bernet, Vikar in Interlaken, zum Vikar in Bern (Sankt Marien); Niklaus Bußmann, Vikar in Neuhausen, zum Vikar in Emmen; Walter Holzmann, Vikar in Reußbühl, zum Vikar in Luzern (St. Paul); Dr. Gebhard Hürlimann, Vikar in Olten (Sankt Marien), zum Vikar in Reußbühl; Kandid. Lang, Vikar in Wettingen (St. Anton), zum Vikar in Meggen; Josef Nietlisbach, Vikar in Basel (St. Christophorus), zum Vikar in Basel (Sankt Klara); Georges Rime, Vikar in Basel (Heilig Geist), zum Vikar in Luzern (St. Josef); Jörg von Scarpattetti, Vikar in Lenzburg, zum Vikar in Basel (Sankt Anton); Hans Rudolf Zeier, Vikar in Basel (Heilig Geist), zum Pfarrhelfer in Luzern (St. Leodegar).

Andere Aufgaben

Dr. Franz Furger und Dr. Joachim Dinh Thuc erhielten Lehraufträge für Philosophie an der Theologischen Fakultät in Luzern.

Im Herrn verschieden

Anton Bieri, Spitalpfarrer, Breitenbach

Anton Birrer wurde am 2. Juli 1917 in Schöpfheim geboren und am 29. Juni 1943 in Solothurn zum Priester geweiht. Nach der Primiz wurde er Vikar in Trimbach und 1949 Vikar in Rheinfelden. 1957–62 wirkte er als Pfarrer von Kaisten. In seiner Gesundheit angegriffen, übernahm er im Frühjahr 1965 den Posten des Spitalpfarrers in Breitenbach. Er starb am 9. August 1965 und wurde am 12. August 1965 in Hasle (LU) beerdigt. R. I. P.

tragen. Es folgte 1939 eine Bilanz der Religionen der Welt (Surrealismus, Dilettantismus, Kommunismus, Materialismus) unter dem Titel «Epée de feu» (Feuriges Schwert).

1941, also während der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen, schrieb Daniel-Rops aus Empörung über die Verfolgung der Juden das geschichtliche Buch «Le peuple de la Bible» (Das Volk der Bibel), worin er spannend und in meisterhafter Sprache die Geschichte des Volkes Israel behandelt. Das Werk wurde konfisziert und von der Gestapo vernichtet, erlebte aber später mehrere Auflagen und wurde in viele Sprachen über-

setzt, so auch ins Deutsche bei mehrfacher Auflage. Aus der intensiven Beschäftigung mit der Heiligen Schrift entstanden noch andere biblische Werke, darunter «Jésus et son temps» (Jesus und seine Zeit), 2 Bände, 1945. Die auf sieben Bände berechnete «Histoire de l'Eglise du Christ» reicht bis in die neueste Zeit. Dem Zweiten Vatikanum widmete Daniel-Rops eines seiner letzten Bücher: «Le concile de Jean XXIII» (Das Konzil Johannes' XXIII.). Sein Jesus-Buch wird im Französischen bald in einer Million Exemplaren verbreitet sein. Es ist in alle wichtigen Sprachen der Erde übersetzt.

Die Französische Akademie verlieh dem

gefeierten Schriftsteller 1946 ihren großen Literaturpreis und nahm ihn 1955 unter ihre 40 Mitglieder auf. General de Gaulle hatte ihm persönlich das Abzeichen des Kreuzes der Ehrenlegion verliehen.

Man nannte Daniel-Rops «Diener der Kirche und des katholischen Glaubens».

Die religiöse Situation im Wohlfahrtsstaat Schweden

Welches ist die religiöse Situation in einem Lande wie Schweden, das als Prototyp eines sozialistischen Wohlfahrtsstaates demokratischer Prägung gilt? Den Aktualitätswert der Frage hat eine lebhaft diskutierte Diskussion im kontinentalen Europa bezeugt. Darüber hinaus stellt sie sich dem Christentum als Aufgabe: Wie verhält es sich angesichts einer modernen Industrie- und Verwaltungsgesellschaft, die ebenso wie die Entwicklungsländer im Aufbruch zu den ausgeprägten Erscheinungen unserer Zeit gehört?

Zum Thema in seiner registrierenden und seiner wegweisenden Komponente äußerte sich vor einiger Zeit im Rahmen einer geschlossenen Veranstaltung in Bern Dr. Hermann Seiler, ehemaliger Studentenseelsorger in Zürich. Als Redaktor des «Katholischen Informationsdienstes» in Uppsala verbindet er die Stellung eines Beobachters mit der Tätigkeit eines Missionars.

Es mag ein Schlaglicht auf die persönliche Situation der nur 60 katholischen Priester in diesem 8-Millionen-Land werfen, daß Dr. Seiler zur Beurteilung der schwedischen «Herausforderung» die gleiche Offenheit und Fairneß fordert, die ihm nach seiner Aussage in Schweden zuteil werden.

Die skandinavische Randstellung am Kontinent bewirkte, daß sich der Aufbruch in die moderne Zeit innerhalb eines halben Jahrhunderts vollzog. An der Bewegung, die das geistige und gesellschaftliche Leben Europas im 19. Jahrhundert umgestaltete, hatte Schweden praktisch keinen Anteil. Der Übergang in das technische Zeitalter spielte sich nicht auf dem Hintergrund des Liberalismus oder anderen ideologischen Neuwertungen ab. Er löste vielmehr direkt die bäuerliche Struktur ab, wobei die demokratischen Traditionen regionaler Gemeinschaften einem problemlosen Anschluß förderlich waren. Denn es fehlte die Konfliktsituation, die anderswo aus dem Entstehen eines Proletariats und einer Massengemeinschaft den Eintritt in die neue Sozial- und Wirtschaftsordnung zu einer Auseinandersetzung werden ließ.

Zudem erleichterte der nordländische Bevölkerungscharakter die geistige Transformation. Die sach- und naturbezogene Nüchternheit des Skandinaviens konnte ohne Schwierigkeiten das naturwissenschaftlich bestimmte Denken angelsächsischer Art übernehmen, das dem modernen Industriestaat weitgehend zugrunde liegt.

Ähnlich verhält es sich mit dem System der äußerst weit ausgebauten sozialen Sicherstellung, die sozusagen als Wahrzeichen des schwedischen Sozialismus gilt. Dieses System brauchte keinem nicht vorhandenen Klassenfeind abgerungen zu werden, sondern wurde parallel zur Industrialisierung als gesellschaft-

liche Entsprechung zur wirtschaftlichen Entwicklung eingeführt, praktisch krisenlos und ohne ideologische Vorzeichen. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß man in Schweden keinerlei Grund sah, die Privatindustrie in ihrem Wachstum einzuschränken, da sie dem wirtschaftlichen Fortschritt förderlich war. Der schwedische Sozialismus erweist sich auch hier weniger als Theorie (und schon gar nicht als marxistische) und mehr als Praxis, außerhalb ideologischer Konfrontationen. Damit ist nicht gesagt, daß er unproblematisch sei. Tendenzen zum Staatsdirigismus, zur reinen Verwaltungsgesellschaft, zur sozialen Gleichschaltung und ihren Gefahren für persönliche Initiative und persönlichen Mitgestaltungswillen an der Gemeinschaft stellen ernste Probleme dar. Mit ihnen befassen sich in Schweden nicht nur Soziologen, sondern auch gewerkschaftliche Kreise, gerade weil sie keine Ideologie zu verteidigen haben, in deren Dienst sie alle Tatsachen zu leugnen hätten, die nicht dazu passen.

Überhaupt ist in Schweden Vorsicht bei der Wertung von Zeiterscheinungen angebracht, die man aus Analogiebedürfnis so leicht als Auswirkung geistiger Krisen wertet. Das gilt auch für den, dank unserer Massenmedien so berühmt gewordenen, sexuellen Libertinismus. Die schwedische Einstellung zum Sexus ist viel weniger raffiniert und pervers als man auf dem Kontinent gemeinhin annimmt, und beruht weit mehr auf einem Fortschrittsglauben an naturverbundene Freiheit und auf Emanzipationsgedanken, die nicht aus geistiger Anarchie, sondern aus einem krisenlos erworbenen neuen Gesellschaftsbild zu erklären sind. Das mag zu naiv-verfehlten Ausprägungen geführt haben, die aber einer gesamthaft gesunden Einstellung entspringen. Das schwedische Naturvertrauen ist dabei der katholischen Eheauffassung gegenüber potentiell viel aufgeschlossener als vermutet wird. Der Schwede sucht gerade hier zuverlässigere Richtlinien als bloß gesellschaftliche Normen, deren Gegensätze ihm bewußt werden. Er ist den Argumenten katholischer Ehemoral zugänglich, sofern sie ihm der schwedischen Voraussetzung entsprechend erklärt und nicht als vermeintlicher Gegensatz polemisch entgegengeschleudert werden.

Die religiöse Situation des Landes ist nicht nur im Verhältnis zur modernen Gesellschaftsstruktur zu betrachten, sondern auch als Ergebnis einer bemerkenswerten unproblematischen geschichtlichen Entwicklung des Christentums. Die Christianisierung der skandinavischen Wikinger erfolgte erst in der Zeit vom 10. bis 12. Jahrhundert. Später erstreckte sich die Reformation ebenfalls über zwei volle Jahrhunderte. Das Luthertum behielt in Schweden seine strengen Formen und erfüllte allmählich das Bewußtsein der

Bevölkerung fast bis zur Identifizierung mit dem Skandinaviertum. Der Norden blieb in der Folge von der stürmischen geistigen Entwicklung des Kontinents bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts praktisch isoliert. Gegenreformation, Auseinandersetzungen mit Säkularisierungsercheinungen usw. berührten die skandinavische Welt kaum. So kam es, daß das Luthertum, das über Jahrhunderte weder in seinen Formen noch in seiner Vorstellung herausgefordert worden war, unvermittelt zum Anachronismus wurde, als das Industriezeitalter Schweden mit schmerzloser Schnelligkeit eroberte.

Eine geistige Alternative bot sich zu der Zeit nicht. Auch blieben die Überlieferungen der lutherischen Kirche sozusagen als angemessener skandinavischer Ausdruck unangestastet, verloren aber rasch ihre inhaltliche Bedeutung.

Umgekehrt verbindet das schwedische Bewußtsein den Katholizismus mit der Vorstellung von fremder lateinisch-byzantinischen Riten, die dem Skandinavier nicht angepaßt wären. Andererseits aber begegnet die katholische Glaubenslehre in ihrem Gehalt keinerlei Feindseligkeit; sie ist lediglich unbekannt. Man könnte hier übrigens insofern von Gegenseitigkeit sprechen, als auch Skandinavien für die katholische Kirche weitgehend «Terra incognita» ist.

Dabei steht gerade beim Schweden ein Bedürfnis nach geistigen Richtlinien, die ihm nach eigenem Empfinden unter nur gesellschaftlich-wirtschaftlichen Normen oft abhandeln gekommen sind. Hier hat das Christentum und mit ihm auch die katholische Kirche nicht nur Aufgaben, sondern auch große Möglichkeiten. Um sie zu nützen, muß gerade der Katholik begreifen, daß es nicht nur um formalistischen Missionseifer, sondern um helfende und mitarbeitende geistige Präsenz geht, die sich gegenüber den Gegebenheiten positiv verhält. (KIPA)

Neue Bücher

Stecher, Reinhold: Begegnung auf Mittelwelle. Morgenbesinnungen. Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1965, 71 Seiten. Tyrolia-Geschenktaschenbücher Band 30.

Diese religiösen Morgenbesinnungen wurden in der Passionszeit 1964 am österreichischen Rundfunk gesendet. Sie greifen aus dem Leidensweg Christi und aus seinem hohepriesterlichen Gebet Wahrheiten, Bilder, Mahnungen heraus und konfrontieren sie mit dem modernen Leben. Sie weisen auf die immer wartende Treue und Güte Gottes hin und betonen ein stilles, in Liebe tätiges Christentum. Auf manche Frage des heutigen Menschen auf der Straße, in den Mietshäusern und im Fabrikraum wird eine kluge Antwort gegeben.

P. Bruno Scherer, OSB.

Quadflieg, Josef: Lese-, Spiel- und Arbeitshefte zum Glaubensbuch für das 2. Schuljahr. Heft 1: Advent und Weihnachtszeit; Heft 2: Fasten- und Osterzeit; Heft 3: Christi Himmelfahrt. Freiburg, Verlag Herder, 1965, jedes Heft 48 Seiten.

Die drei Hefte sind auf die Dreiteilung des Glaubensbuches abgestimmt. Sie sind in die Hand des Schülers gedacht und

bieten ihm geeigneten Anschauungs-, Ergänzung- und Werkstoff. Fröhliche Frage- und kindgemäße Geschichten wechseln mit Anregungen zum Basteln, Singen, Rätselraten und Dramatisieren. Die Hefte schaffen dem Drang des Kindes zum Handeln vielgestaltige, gesunde Inhalte. Auch Katecheten, die nicht mit den neuen deutschen Glaubensbüchern arbeiten, werden sich vorteilhaft durch diese Hefte anregen lassen, um Auflockerung und Abwechslung in ihre Religionsstunden hineinzutragen.

Hedwig Weiß

Kurse und Tagungen

12. Studientagung des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz

im Kongreßsaal, Eingang K, Claridenstraße, Zürich, Montag den 6. September 1965. Thema: *Erziehung zur neuen Kirche*. Referent: Prof. Dr. Alois Müller, Freiburg. Programm: 9.30 Uhr: Eröffnung der Tagung, 1. und 2. Vortrag. —

12.00 Uhr: Mittagspause. — 14.00 Uhr: 3. und 4. Vortrag. — 17.00 Uhr (ca): Schluß der Tagung.

Bibel und Jugendseelsorge

Bibeltagungen der Diözese St. Gallen, veranstaltet von den Jugendverbänden und der katholischen Bibelbewegung der Diözese St. Gallen.

St. Gallen, Montag, den 20. September 1965, 10.00 Uhr, im neuen Pfarreiheim St. Fiden; Buchs, Dienstag, den 21. September 1965, 10.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Bahnhofstraße 5; Uznach, Mittwoch, den 22. September 1965, 9.30 Uhr, im Tönierhaus. — Referent: Prof. Dr. Rudolf Schmid, Luzern. — Programm: Erstes Referat: *Die gemeinsame Schriftlesung* — Element der Laienschulung in Führerrunde und Bibelzirkel. Zweites Referat: *Die persönliche Schriftlesung im Leben der Jugendlichen*. Gespräch: *Aus der Seelsorge — für den Seelsorger*. Erfahrungen mit der Bibel in der Jugendseelsorge; geeignete Hilfsmittel für die Bibelarbeit. Schluß ca. 16.00 Uhr.

Priesterexerzitien

im Bildungszentrum «Montcroix», Chemin du Vorbourg, 2800 Delsberg, (Berner Jura), vom 11. Oktober (18.30 Uhr) bis 15. Oktober (14.00 Uhr). Leitung: P. Joseph Burkard. Anmeldungen sind an das Bildungszentrum «Montcroix», Delsberg, zu richten.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

Soutanen

Roos

Douilletten

6000 Luzern

Wessenberger

Frankenstraße 2
Telefon
041 2 03 88

Ein im Nebenamt, jedoch mit allen Arbeiten vertrauter Sigrist, sucht

Sigrist-Stelle

im Hauptamt. Bei geeigneter Arbeit kommt auch nebenamtlich in Frage. Offerten unter Chiffre 3915 an die Expedition der SKZ.

Kirchl. Agenda 1966

Vorzüglich für jede Kontrolle. Verbilligt einige Restexemplare für 1965. Verlag Ecclesiastica, Beromünster.



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

Gehr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Fräulein

gesetzten Alters, selbständig in allen Hausgeschäften sucht Wirkungskreis in Kaplanei (oder kleinem Pfarrhaus), in katholischer, ruhiger Gegend der deutschspr. Schweiz. Offerten an Pfarramt 6206 Neuenkirch (LU)

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasalerg, 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Vestonanzüge

Übergangs- und
Regenmäntel

Hemden

Krawatten

Roos

6000 Luzern

Frankenstraße 2
Telefon

041 2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Schon in drei Monaten

ist der kath. Pressesonntag wieder da. Auch für die Mitgliederwerbung des Schweiz. Kath. Pressvereins ist dann Erntetag — wenn die Mitgliederwerbung rechtzeitig und auf lange Sicht vorbereitet wurde. Aber auch nur dann!

NEUE BÜCHER

Hans Urs von Balthasar, *Herrlichkeit*. Eine theologische Ästhetik, Band 3/1. Ln. Fr. 85.—

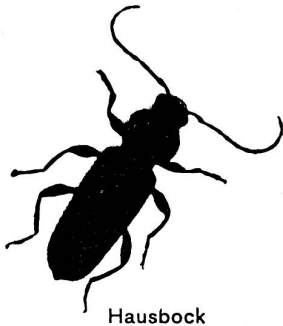
Hans Urs von Balthasar, *Rechenschaft 1965*. Mit einer Bibliographie der Veröffentlichungen Hans Urs von Balthasars, zusammengestellt von Berthe Widmer. Kart. Fr. 4.80

Hans Urs von Balthasar, *Wer ist ein Christ?* Kart. Fr. 9.80

Josef Scharbert, *Die Propheten Israels bis 700 v. Chr.* Ln. Fr. 41.40

Romano Guardini, *Die Kirche des Herrn*. Meditationen über Wesen und Auftrag der Kirche. Ln. Fr. 12.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN



Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

bei Räber

J. M. Déchanet OSB
Yoga für Christen
Die Schule
des Schweigens

5. Auflage. 262 Seiten, mit
22 Abbildungen. Kartoniert
Fr. 9.50, Leinen Fr. 12.80.
Das einzige Buch, das die
Yoga-Übungen dem
Christen nicht nur für seinen
Körper, sondern auch für
seinen Geist dienstbar
macht.

Samen im Wind
Stundenbuch für
junge Mädchen
Herausgegeben von
Michael Jungo OSB

2. Auflage. 79 Seiten, mit 6
ganzseitigen Zeichnungen.
Pappband Fr. 4.90.
Eine Sammlung kostbarer
Gedanken großer Persön-
lichkeiten zum Thema: Mäd-
chen, Frau, Umwelt, Gott.

RÄBER VERLAG LUZERN

Bei der katholischen Kirchgemeinde Zuzwil (SG) ist die
Stelle eines

Primissars

zu besetzen. Es steht ein eigenes Haus an sehr ruhiger
und sonniger Lage zur Verfügung. Interessenten wollen
sich bis Mitte September 1965 melden beim

Katholischen Pfarramt oder Kirchenverwaltungsrat,
9524 Zuzwil (SG)

Interessante Statuen

nach Riemenschneider, neu geschnitzt, aus al-
tem Eichenholz, ganz dunkel gebeizt.

hl. Johannes, 62 cm groß Fr. 520.—

hl. Barbara, 53 cm groß Fr. 395.—

Die Flucht aus Ägypten, aus Terrakotta, Bron-
cefarbe, antik behandelt, 90 cm groß, Original-
stück Fr. 425.—

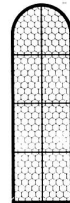
Für Lourdesgrotte:

hl. Bernadette, natürliche Größe, aus Eisenerde,
gebrannt, weiß gespritzt Fr. 200.—



**ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN**

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

BROTHOSTIEN

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2,**
4500 Solothurn.

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50,
Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften.
Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil.
Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Aus unserem Antiquariat

Wilhelm Schnyder, Karl Meyer, P. X. Weber

**Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum
Jahre 1500**

875 Seiten. Mit sehr vielen Abbildungen.
Einige wenige Exemplare, ungebraucht, mit Bibliotheks-
einband Fr. 30.—

Sebastian Grüter

**Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahr-
hundert.**

658 Seiten. Mit vielen Abbildungen. Leinen Fr. 14.50

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN